Die alte Sanduhr.

Roman von Ottomar Enking.

(15. Fortsetzung)

Das war also die verlangte Antwort, und sie war genau so ausgefallen, wie Flora sie sich gedacht hatte, als sie die Klinke zu Friemanns Bureauthür in die Hand nahm. Aber trotz ihrer bestimmten Erwartung, daß Friemann das Wort von vorhin nicht ungesprochen machen würde, fühlte sich Flora doch jetzt tief verletzt.

„Es ist traurig, Friemann, daß fortan der Schatten unseres Kindes zwischen uns steht. O", sie ließ sich nicht unterbrechen, „er hätte sonst auch zwischen uns gestanden, aber seine Händchen hätten die unsern angefaßt. Nun steht er mit herabgesunkenen Armen da und verbindet uns nicht."

In Friemann stieg eine Angst auf, ihn bangte für sein Haus, wo alles glatt gehen mußte, wenn er sich wohl darin befinden sollte.

„Du kannst unmöglich so schwer gekränkt sein, Flora".

„Nicht?" fragte sie erstaunt.

„Unmöglich. Du mußtest meiner Trauer etwas nachsehen."

„Viel, Friemann. Aber ich habe auch meine Trauer, und die müßtest du schonen und nicht nur daran denken, eine eigene Trauer zu zeigen. Denn ich durchschaue dich, Friemann." Sie lächelte bei all ihrem Kummer. „Ich habe es immer an dir geliebt, daß du ganz für dich sorgst, du hast auch das Kind als ein Stück des eigenen Ichs vergöttert. Nun hilft dir der Schmerz um den Verlust unbequem, und du gießt ihn in ein anderes Gefäß um, du bist froh, daß er da zum Unwillen gegen mich und deine Schwester wird. Aber du bist auch wahr und sagst schließlich, was du meinst, und darum ist dein Vorwurf noch mehr als nur ein Versuch, die Trauer damit zu lindern. Er kommt dir aus dem Herzen. Wir müssen nun sehen, daß wir einander nicht fremd werden, bis zu der Stunde, wo du dein Unrecht einsiehst. Mich findest du immer, Friemann."

Sie ging, ohne ihm die Hand gereicht zu haben. Er aber hielt sie nicht zurück, sondern blieb allein und kämpfte gegen das Wort Unrecht, womit sie ihn dahin bringen wollte, ihr nachzugehen und freundliche Reden zu geben, daß sogleich alles wieder ins Gleis käme. Auch er war immer zu finden, auch sie konnte ja kommen und ihr Unrecht einsehen. Dann würde er dazu gestimmt werden, ihr Trost zuzusprechen. Nein, er ging ihr nicht nach, und auch in der folgenden Zeit waren sie sehr höflich zueinander.

Was aber that Nelde, um sich zu vertheidigen? Ach, sie nahm ruhig die Schuld auf sich. Sie hätte gleich den Arzt holen und zu Flora schicken sollen, sie hätte besser Bescheid wissen müssen mit Kindern. Ja, was hätte sie nicht alles thun müssen! So schlich sie scheu im Haus umher und war demüthig gegen ihren Bruder, demüthig auch gegen Flora, bis die junge Frau eines Tags zu ihr sagte: „Du willst also wirklich kein Wort gegen Friemann sprechen?"

„Das nützt nichts, Flora", erwiderte Nelde, „er beugt mich immer. Ich muß alles thun, was er will, und ich muß auch alles auf mich nehmen, was er mir aufbürdet."

„Hast du denn kein Ehrgefühl, keinen Stolz? Du bist die Unschuldigste von uns allen."

„Nicht doch, ich habe mir viel zuschulden kommen lassen."

„O Nelde, du hast beinah deine Freude daran, dich selbst zu bezichtigen, denn Friemann hat dir sicher nichts wieder gesagt."

„Nein, nein, und ich weiche ihm auch aus, wo ich kann."

„Da müßtest du zuletzt ganz aus dem Haus gehen, aus deines Vaters Haus."

„Ach, Flora, aus meines Bruders Haus. Aber wohin sollte ich?"

Flora umarmte sie. „Nelde, quäle dich nicht. Wer weiß, wessen Thränen um Markus heftiger gewesen sind, Friemanns oder meine, und die Gewißheit habe ich mit der Zeit gefunden: wir Menschen haben keine Gewalt über die eigenen Schicksale und über die Schicksale derer, von denen wir sagen, daß sie uns anvertraut wurden. Ich weiß mich und dich frei von jeglicher Schuld, also blicke du deinem Bruder nur kühn ins Gesicht."

„Das habe ich nie können."

„So lerne es von mir", rief Flora unmuthig. „Ich senke keine Wimper vor ihm."

Nein, das that sie nicht. Sie wartete, daß Friemann zu ihr kommen sollte, sie wollte ihm gern verzeihen, aber das mußte in offener Zwiesprache geschehen, für sich allein in ihrem Herzen konnte sie es nicht. Da aber Friemann nicht kam, sank ihre Erwartung herab, aber die Kränkung blieb in ihr und verhärtete sich gleichsam. Sie war jetzt häufiger bei ihren Eltern und sprach nicht über das, was sie mit Friemann erlebt hatte. Nur einmal konnte sie nicht schweigen und begann: „Friemann meint, ich hätte an dem ersten Abend lieber daheim bleiben sollen. Er meint, Markus wäre ohne meine Aufsicht erst recht krank geworden."

Da streckte der alte Premierleutnant beide Hände vor sich hin und sagte hastig: „Nicht wahr, liebes Kind, das ist ganz zwischen euch beiden Eheleuten, wie?"

„Gewiß, Papa, vergib, du hast recht, so etwas darf nicht aus den eigenen vier Wänden heraus."

„Ach," meinte Frau Emilie, die auf dem Sofa lag und ihre Chaussure bewunderte, „die Männer sprechen von uns, daß wir Launen haben, aber ich kenne nichts Launenhafteres als diese Männer selbst. Nein, sie wollen nur immer recht haben, und die kluge Frau gibt ihnen recht. Es sind Kinder, das glaube mir."

„Emilie", fragte der Premierleutnant, kannst du nicht ein wenig galanter gegen mich sein, wo ich doch zum schwächeren Geschlecht gehöre?"

„Ach, du bist ein lieber Mensch", sagte Frau Emilie und zog das „ie" so lang aus, wie sie es auf der Bühne gewohnt gewesen war. „Wenn ich von den Männern spreche, dann denke ich nicht an dich dabei. Von dir habe ich nichts von alledem erfahren, was ich über die Männer sage. An dich reicht keiner heran. Aber Flora soll sich nicht grämen."

„Sie soll", fiel Durenhardt ihr in die Rede, „vor allen Dingen, was ihr Haus angeht, auch im Haus behalten."

Flora erkannte an, daß ihr Vater recht hatte, wenn er sich nicht zwischen sie und Friemann mischen wollte und es besonders zu vermeiden suchte, daß Frau Emilie mit ihren Rathschlägen kam. Aber Flora hatte doch das Bedürfniß, eine Seele ihr eigen zu nennen, in die sie ihre Gedanken ausschütten konnte. Außer dem Haus gab es keine solche Seele, und im Haus selbst? Friemann saß in seinem Bureau und arbeitete, sie sahen einander fast nur bei den Mahlzeiten. Dann ging er freundlich um mit Flora und war auch nicht unfreundlich gegen Nelde, aber die böse Minute wurde nicht ausgemerzt, und so blieb alle Freundlichkeit oberflächlich.

Nein, zu Friemann konnte Flora nicht gehen, und da war denn nur noch Nelde übrig, Nelde, die nicht loskam aus dem Schuldbewußtsein. Es gelang Flora leicht, das Mädchen, das sich in der letzten Zeit von ihr zurückgehalten hatte, wieder für sich zu gewinnen. Es brach bei Nelde die alte Schwärmerei für Flora hervor. Flora wurde jetzt wieder ganz das hohe Wesen, zu dem sie selbst fast schmachtend aufgesehen hatte. Und das kam vornehmlich daher, daß Flora nicht mehr so nahe bei Friemann war.

Die beiden Freundinnen hingen aneinander, und Nelde brauchte keine Eifersucht auf Friemann zu spüren. Aber es kam so weit, daß Friemann eifersüchtig auf Nelde wurde. Er sah, wie die beiden zusammenstanden, er fühlte manchmal in ganz kleinen Dingen, wie sein Wille vor dem einigen Willen der beiden Frauen weichen mußte, und er empfand diese Freundschaft als Partei gegen sich.

„Habt ihr euch eigentlich verbündet gegen mich?" fragte er Flora. „Ich merke, daß ich nach manchen Dingen nicht gefragt werde."

„Guter Friemann", entgegnete Flora, „nun siehst du bei uns etwas Böswilliges. Verbündet, o ja, wir sind Verbündete, aber gegen dich gibt es nichts in diesem Haus."

Vor solcher Rede mußte Friemann still sein, aber die Eifersucht quälte ihn dennoch, denn seine ganz geheime Sehnsucht zog ihn wohl zu Flora, er hätte sich schon jetzt bitterlich gern mit ihr ausgesöhnt, er war sogar manchmal im Begriff, zu ihr zu gehen und — ja, selbst so weit flogen seine Gedanken schon — ihr sein Unrecht, nein, seinen Irrthum einzugestehen. Und als er immer davon träumte, wie herrlich es sein müsse, mit Flora wieder einig zu werden und die trübe Vergangenheit zu vergessen, da kam eines Tags Advokat Sommer zu ihm.

„Ja," sagte dieser und dehnte sich nach seiner müden Gewohnheit im Sessel, „diese Cigarette, weißt du, ist gut, aber ich habe zu Haus eine mit Opium, wunderbar. Ein Dampf zum Verschlucken." Und außerdem meinte er dann im Gespräch: „Mein hochverehrtes Fräulein Johannsen ist nun an den Pforten des Klosters angelangt. Da wird sie Buße thun für fremde Sünden, denn sie selbst hat, soviel ich weiß, nie welche begangen. Nun stehe ich armer Junggeselle in der Welt da und suche eine linde Hand und einen leisen Fuß, die mir meine Häuslichkeit bereiten könnten, wie ich sie liebe. Aber die Wahl unter den Jungfrauen und Wittwen dieses Landes, insonderheit unserer Stadt Koggenstedt, ist schwer. Tante Mila hat sich mir angeboten, indeß ich bedarf einer gewissen Ordnung in meinem Dasein, und die kann mir Tante Mila nicht garantiren. Wenn dir in deiner Klientel etwas vorkommt. . ."

Friemann hatte scharf zugehört.

„So", meinte er, "Fremde? Du nähmst doch am liebsten eine Bekannte, nicht wahr?"

Sommer nickte.

Da stieg es Friemann fast heiß auf, und er fragte: „Ob sich da zum Beispiel nicht Nelde nützlich machen könnte? Meine beiden Damen hier streiten sich um die Häuslichkeit, das Reich ist zu klein für zwei."

Advokat Sommer blickte auf Friemann mit einem Ausdruck, der fast Schrecken bedeutete. „Nelde?" fragte er.

Friemann fuhr fort: „Sie hätte dann einen Wirkungskreis."

„Meinst du, daß Nelde zu mir ginge?"

„Wenn ich es ihr vorstelle", entgegnete Friemann, „sicher".

„Das wäre allerdings ein sehr glücklicher Ausweg", sagte Advokat Sommer. Er lehnte sich in den Sessel zurück, als habe er etwas Ueberraschendes gehört, das er erst richtig in sich aufnehmen und dessen Folgen er erst ordentlich ermessen mußte. „Sehr glücklicher . . . Ausweg", wiederholte er unwillkürlich und schaute dabei vor sich hin, als könne er sich von der Ueberraschung noch immer nicht so leicht erholen. „Und du meinst. . .?"

„Ja", antwortete Friemann nochmals mit der Bestimmtheit, die er in sich hatte, wenn er sich klar geworden war, wie er zu einem Vortheil für sich gelangen konnte. „Ja, ich meine".

Die beiden Männer sprachen an diesem Nachmittag noch lange miteinander, und es war merkwürdig, daß Advokat Sommers Stimme immer leiser und heiserer wurde. Auch Friemann dämpfte seinen Ton, und als Advokat Sommer endlich ging, hatte er ein heißes Gesicht. Friemann begleitete ihn bis vor die Thür u. sagte zum Schluß: „Ich stelle deinen Plänen nichts in den Weg."

„Aber ein Menschenopfer?" fragte Sommer.

„Nun, man muß die Sache nicht bei ihrem grausamsten Namen nennen."

Advokat Sommer machte eine Verbeugung und schieb hastig.

* * *

„Flora", sagte Friemann, als er später zu seiner Frau kam, die vor einem Kasten mit Photographien saß und ein Bild nach dem andern herausnahm, um es zu betrachten und mit dem leisen Seufzer, den die Erinnerung uns abpreßt, zu den übrigen zu legen. „Flora", aber er räusperte sich, wie wir immer thun, wenn wir etwas sagen wollen, das mit unserm Gewissen nicht ganz übereinstimmt. „Sommer war eben bei mir."

„Ich weiß", entgegnete Flora und beschaute einen Kopf mit wallenden Haaren. Sie nickte, der war auch schon todt, und ihr war noch, als sähe sie sein Spiel.

„Ja, er war bei mir", hub Friemann wieder an und setzte sich. „Er ist nun bald allein, und das wird ja nicht leicht für ihn. Seine Haushälterin geht fort."

„Ja", warf Flora dazwischen. Sie wurde aufmerksam, denn wenn Friemann ihr so gleichgültige Dinge erzählte, so steckte immer etwas dahinter. „Ins Heiligengeistkloster, nicht wahr?"

„Ja, da hat sie sich eingekauft, das heißt, Sommer bezahlt es."

Warum machte ihr kluger Mann solche Umwege? Es mußte etwas Wichtiges und nicht ganz Richtiges sein, was er ihr mittzutheilen hatte. Sie paßte auf, sagte aber nichts, sondern zwang ihn durch ihr Stillschweigen weiter zu reden.

„Es ist nun", begann er von neuem und sprach immer rascher, um die Last loszuwerden, „für ihn nicht leicht, eine neue Hausdame zu bekommen. Er hat ja auch allerhand Eigenarten. Von auswärts will er nicht gern jemand haben, und hier in Koggenstedt sieht er auch nirgends eine passende Kraft. Das heißt, wenn ich nirgends sage, so ist das nicht ganz richtig, er hat vielmehr daran gedacht, ob bei uns vielleicht jemand entbehrt werden könnte. . . Nelde. . ."

Friemann, der sonst so fein und wie ein Rhetor die Worte setzte, kam ins Stammeln und Stottern, und Flora begriff nicht, warum es ihm so sauer wurde, in der Art von Nelde zu sprechen.

„Du meinst", fragte Flora, damit nur die Sache ruhig und klar besprochen werden konnte, „Nelde sollte zu ihm übersiedeln und ihm die Wirthschaft führen?"

„Ich meine?" entgegnete Friemann. „Nein, ich wäre nicht darauf gekommen, aber Sommer.. . ."

„Ja, natürlich, wie hättest du es dazu bringen können, an Nelde zu denken? Aber da er an sie denkt, so wäre es dir sympathisch, wenn Nelde seinen Gedanken folgte, nicht wahr?"

„Offen gestanden, ja, Flora". Nun hatte Friemann beinah kein böses Gewissen mehr, er brauchte nicht mehr zu sitzen, er räusperte sich nicht, sondern sprach frei, und seine Augen blitzten auf Flora hin. „Ich will dir sagen, warum. Nach meiner Ansicht ist bei unserm kleinen Haushalt für eine Hausfrau zu thun, nicht aber für zwei. Nelde hat hier alte Rechte, und ich bin der Letzte, der sie darin beschränken will. Aber auch du, Flora, hast Rechte, und wenn sie jünger sind als Neldes, so sind sie umso stärker. Du bist die eigentliche Herrin im Haus. Du mußtest aber zusehen, daß Nelde nach alter Gewohnheit waltet."

Hier unterbrach ihn Flora: „Es hat mich nie gestört. Nelde ist unendlich taktvoll."

Friemann war unwillig über die Unterbrechung, aber er dankte doch mit einer leichten Verbeugung für das Lob, das Flora seiner Schwester zutheil werden ließ.

„Es liegt mir auch fern", begann er von neuem, „Nelde in irgendeiner Weise zu bezichtigen, daß sie deine Rechte mißachtet oder beeinträchtigt, Thatsache ist aber, daß du von selbst dazu nicht so ganz kommst, diesem Haus dein Gepräge aufzudrücken, solange Nelde am Alten festhält, was ja an und für sich im hohen Grad lobenswerth und gut ist. Ich ehre und achte, wie du weißt, alle Pietät, ich habe aber Sehnsucht nach dir gehabt, weil du ein Charakter bist, der Eigenes in sich birgt."

Flora verneigte sich. O, ihr Herr Gemahl war galant wie seit langem nicht. Was er wohl vorhatte?

„Und diese deine Eigenart sähe ich nun gern in meinem Haus herrschen. Ich leugne nicht, daß du schon vieles in deinem Sinn umgestaltet hast zu meiner großen Freude. Dein Geschmack ist für mich maßgebend."

Wieder neigte sich Flora. Der Schmeichler!

„Und bei aller Pietät bin ich doch von dem Gefühl durchdrungen, daß wir Lebenden uns auch ausbreiten sollen, wie es unserer Weise entspricht. Darum muß ich die Pietät auch sozusagen räumlich beschränken."

„Ja, dachte Flora, das verstehst du, lieber Freund, und hinter den Räumen schließest du zu.

„Ich habe meines Vaters Arbeitsstube im alten Zustand gelassen." — Das sagst du sehr oft, mein Freund, dachte Flora. — „Im übrigen aber lebe ich hier."— Ja, du mein Freund! Flora mußte lächeln, und er bemerkte es und besann sich rasch. — „Mit dir natürlich. Du verstehst mich, nicht wahr?" Dieser kleine rhetorische Fehler machte ihn ärgerlich auf sich, und so war er, als er weiter sprach, nicht gleich in der alten Sicherheit, und darum flickte er wieder ein: „Und das habe ich. . . meine ich. . .wenn es dir recht ist. . . ich denke. . ." Nun hatte er sich wieder gefaßt. „Es ist thatsächlich so, daß in diesem Haus zwei Gewalten leben, nicht etwa im Kampf miteinander, sondern in vollem Frieden, aber doch zwei Gewalten, die keine rechte Harmonie aufkommen lassen. Ich bin rücksichtslos genug, meine Schwester weit hinter meine Frau zu stellen. Du wirst vielleicht über brüderliche Härte klagen, die mir ja auch oft mit leidendem Gesicht vorgeworfen ist, aber ich nehme diese Klage ruhig auf mich und sage mir: du kannst nicht darüber klagen, daß ich als Gatte deine Rechte nicht in vollstem Maß ehre."

Er hielt einen Augenblick inne, solch eine Pause war gut, so konnte das Wort eher seine Wirkung thun, und that es auch. Flora hörte auf, über den Photographienkasten hinwegzustreichen, sie wandte ihrem Mann das Antlitz zu, die Blicke der Gatten trafen einander, und eine Zärtlichkeit leuchtete in ihnen.

„Ein anderes kommt hinzu", fing Friemann schwungvoll wieder an. „Und dieses andere Moment ist der Umstand. . ." Ja, das war nicht ganz geschickt, aber das lag daran, daß Friemann jetzt auf ein Verhältniß zu sprechen kam, das er nicht leicht erörtern konnte, ohne sich vor Flora zu beugen. Aber er war aus Klugheit entschlossen, sich zu beugen, und so floß bald seine Rede weiter: „Du wirst nicht leugnen, daß seit dem Tod unseres kleinen Jungen. . ." Wieder stockte er hier, diesmal aber war es nicht Verlegenheit, die ihn hemmte, sondern jener Druck, den wir am Kehlkopf fühlen, wenn uns die Thränen kommen wollen. „Seitdem ist etwas zwischen uns getreten."

Da konnte Flora nicht mehr schweigen.

„Das war deine Schuld, Friemann."

Friemann beharrte bei seinem Entschluß, sich zu beugen, seine Sehnsucht nach Flora war groß.

„Es ist möglich", sagte er, denn ein volles Eingeständniß seiner Schuld konnte er sich trotzdem nicht abringen. „Bitte, laß das, Flora, wir wollen den alten Streit nicht erneuern, Markus soll nicht mehr trennend zwischen uns stehen, sondern uns verbinden. Ist dir das recht?"

„Du fühlst dich also nicht so mit mir verbunden, wie es sein sollte?"

„Nein, Flora." Er reckte sich auf, er war ehrlich. „Viel liegt an dir, höre mich an. Du bist eine verhältnißmäßig ruhige, um nicht zu sagen kalte Natur." Flora wandte das Haupt und zog die Augenbrauen hoch. „Du weißt, Flora, wie leidenschaftlich. . ."

„Lieber Friemann", wehrte Flora ab.

Friemann war jetzt warm geworden, das war ihm nicht gut für seine Rede, so zwang er sich, krauste die Stirn und blickte fest auf den goldenen Knopf an der Hängelampe, das sammelte ihm die Gedanken. „Jedenfalls habe ich das Bestreben, daß wir beiden Menschen, die wir einander achten und die wir einander doch aus Neigung geheirathet haben, daß wir Hand in Hand gehen und uns glücklich machen sollen. Nun kann ich aber nicht leugnen, daß es mir eine gewisse Erleichterung sein würde, mit dir allein hier im Haus zu leben. Ich bin überzeugt, daß wir die beste Ehe von der Welt führen werden. Ich bin bereit, alles zu thun, um dich, wenn ich dich wirklich beleidigt habe, zu versöhnen. Ich bin bereit, dir in Zukunft, wenn ich bisher etwas versäumte, alles zu geben, was dir gebührt. Darum bitte ich dich, Sommer's Plan nicht zuwider zu sein, sondern, wenn es nöthig ist, Nelde mit zu überreden, daß sie darauf eingeht. Sie bleibt in der Stadt bei Verwandten, sie hat dich jeden Tag, so daß du auch nichts entbehrst, sie bekommt einen selbständigen Wirkungskreis in einem stillen Haus, sie lernt etwas Neues kennen, woran es ihr bis jetzt gefehlt hat. Sie macht mir, laß es mich offen sagen, den Weg frei, der hoffentlich zu deinem innersten Herzen führt. Du siehst, daß mein ganzes Streben darauf hingeht, dein Glück fest zu gründen, ohne Nelde im geringsten zu schädigen. Darum bitte ich um deine Hilfe."

Immer hatte Flora ihre Freude daran, wenn sie ihren Mann zielbewußt eine Sache vertreten sah, wenn sie merkte, wie er allen Widerstand in sich und außer sich geschickt oder mit Macht überwand, wenn sie fühlte, wie klug er bei aller Ehrlichkeit die Mittel anwandte, die ihm gegeben waren, um die Gemüther nach seinem Willen umzustimmen. Sie hatte eine köstliche Freude daran, ihren Mann zu beobachten, und je thatkräftiger er seine Zwecke verfolgte, um so mehr bewunderte sie ihn. Wenn aber ein Weib einen Mann bewundert, so gibt es ihm gern nach, und zu dem Wohlgefühl des Bezwungenseins kommt auch noch das Bewußtsein hinzu, daß der Mann um eben des Weibes willen so geschickt und tüchtig ist. So wird aus der Bewunderung leicht ein liebendes Gefühl, denn auch die edelste Frau schmeichelt es, wenn ein Mann sich durch Gestrüpp zu ihr hindurchwindet, und die beleidigte Frau — wenn anders sie nicht zu den kleinen Seelen zählt, denen eine Beleidigung ein Pfund ist, womit sie wuchern — die beleidigte Frau vergibt gern, auch schon, wenn der Mann nur andeutet, daß er ihre Verzeihung sucht. Sie mag den Mann nicht beschämt vor sich haben, sie will achten, was sie liebt.

Flora hatte es eilig, Friemann jegliche Beschämung zu ersparen. Jetzt durfte sie nicht mehr stillschweigen, jetzt hatte sie gesiegt, und nun galt es, trotzdem sich ihm fein als Besiegte zu zeigen.

„Auf meine Hilfe, wie du es nennst, Friemann", sagte sie, und ihre Stimme war verhalten, denn seine Bitte setzte sie in jene Verlegenheit, die die zarte Seele stets fühlt, wenn sie um eine Gunst angesprochen wird, „ich möchte es gar nicht Hilfe nennen, denn was du sagst, erscheint mir so vernünftig, daß ich selbst die Erste sein will, die mit Nelde von dem Plan redet." Sie erhob sich. „Und was du sonst noch gesagt hast, Friemann, das soll mir durchs Herz gehen. Es war schmerzlich, daß wir am Grab unseres Kindes nicht ganz eins wurden."

Sie lehnte sich an ihn. Das war seit langer Zeit das erstemal. Er preßte sie heftig an sich, und als sie stärker athmend geschlossenen Auges den Kopf zurücksinken ließ, da küßte er leidenschaftlich ihre Lippen. . .

So war es wieder Nelde, die Großes zwischen Friemann und Flora zustande brachte, obgleich sie für sich selbst gar nichts wirken konnte. Als Flora allein war, dachte sie nach, und wohl stieg eine Ahnung in ihr auf, daß sich Friemann ihr zwar ergeben, aber doch noch Kostbarkeiten in seiner Burg vergraben hätte. Sie ahnte in ihrer Frauengescheitheit, was sie nicht wußte, und sie zürnte ihrem Mann nicht, weil er ihr etwas verschwiegen hatte.

Flora aber gab auf ihre Ahnung auch nicht allzuviel und hielt sich schließlich an das, was sie wußte, an das Greifbare. Das war Sommers Wunsch, Nelde in sein Haus zu bekommen, damit sie ihm die Wirthschaft führe. Flora hatte Friemann versprochen, mit Nelde davon zu reden, und sie that es gern, denn es mußte schön sein — ja, Friemann hatte recht — allein mit ihm zu leben, so still und bescheiden Nelde auch war. Sie nahm ihr Tuch und drückte es an die Wange, denn sie war heiß von Friemanns Liebkosungen. Sie fühlte sich ausgesöhnt mit ihrem Mann. Das war Neldes unwillkürliches Werk.

Als die drei am andern Morgen beim Frühstück saßen, warf Friemann seiner Frau einen Blick zu und ging dann, anstatt wie gewöhnlich zu der Morgenzeitung noch eine Cigarre zu rauchen, rasch in sein Bureau. Aber er gab beim Abschied Flora einen Kuß und klopfte Nelde auf die Schulter. So aufgeräumt hatten sie ihn lange nicht gehabt, und Floras Augen folgten ihm mit warmem Schein, als er, der vom Morgen bis zum Abend in seinem knapp sitzenden Anzug ging und keine Hausjoppe und keine Hausschuhe hatte, stramm aufgerichtet durch das Zimmer schritt. Nelde war glücklich über die kleine Gunst, die ihr Friemann hatte zutheil werden lassen.

„Er ist bei guter Stimmung", meinte sie.

„Das wird wohl so bleiben, hoffentlich", entgegnete Flora. „Wir haben uns ausgesprochen, auch über dich." Nun gehorchte sie dem Blick ihres Mannes und hielt ihr Versprechen. „Gestern ist Sommer hier gewesen und hat Friemann um Rath gefragt, weil sein Fräulein Johannsen ins Heiligengeistkloster geht."

Und nun war es kein langer Weg mehr, den Flora zu gehen hatte, bis sie Nelde sagen konnte: „Hättest du nicht Lust, ihm die Wirthschaft zu führen?"

Nelde blieb darauf lange still, zuletzt überflog ein bitterer Zug ihr Gesicht, und sie antwortete: „Ihr wollt mich gern los sein."

„Hast du so trübe Erfahrungen im Leben gemacht, daß du immer Schlechtes denken mußt? Nein, Nelde, es ist nicht der richtige Ausdruck, den du wählst, wir wünschen dir ein Haus, wo du nach deinem Belieben walten kannst."

„Ich vermisse hier nichts, du bist gut gegen mich."

„Aber du hast oft darüber geklagt, daß Friemann undankbar gegen dich sei."

„Ich bin es gewöhnt."

„Du kannst auch einmal etwas anderes gewöhnt werden, es ist wohl angenehm, wenn einem gedankt wird."

„Ich kann mir das gar nicht vorstellen."

„Du wirst dich rasch daran freuen, und wie soll ich es leugnen, Nelde? Ich nehme viel Rücksicht auf dich, es ist nicht immer leicht, zwischen deiner Gewohnheit und Friemann zu vermitteln, der von mir wünscht, daß ich nach meinem Geschmack handle."

„Also doch los sein", sagte Nelde und sah traurig vor sich hin.

Flora stützte das Kinn auf den Ellbogen und sah sie forschend an. „Ich wußte, daß deine Seele verletzt sein würde, wenn ich dir den Vorschlag machte, aber Nelde, ist es nicht nothwendig für dich, daß du deine Seele auch einmal kräftigst?"

„Wozu? Ich lebe so hin und werde so sterben." Sie sagte die Wahrheit über ihr ganzes Dasein in aller Einfachheit und Trübsal. Flora fühlte, daß sie recht hatte, aber es galt doch, sie aufzurütteln.

„Du hast noch nicht mit dem Leben abgeschlossen."

„Das Leben hat sich mir noch nicht aufgeschlossen", erwiderte Nelde. „Einmal nur. . . habe ich durch das Schlüsselloch blicken dürfen, dahinter muß es herrlich sein, so viel habe ich wohl gesehen, aber ich bin an meine eintönige Ebene gewöhnt, laß es herrlich dahinter sein — mir thut sich die Thür doch nicht auf."

Flora schalt sich, sie hatte nicht zart genug die Hände um Neldes Herz gelegt, sie hatte ihr Schmerz bereitet. Sie wollte das Gespräch abbrechen, dann aber dachte sie an Friemann, wie er nie von etwas abließ, bis er den Preis gewonnen hatte. So überwand sie die Hindernisse und fing von Neuem an: „Ich habe Dir nie eine Unwahrheit gesagt, Nelde, denn Unwahrheiten sagen die Menschen nur, wenn sie sich selbst oder die andern, mit denen sie reden, nicht achten. Du wirst jetzt nicht davon abgehen, daß wir Dich los sein wollen, aber ich schwöre Dir, Du gehst doch einen falschen Weg. Ich habe Dir gerathen, Dir einen andern Kreis zu suchen, als Friemann schroff gegen Dich auftrat. Ich bin nun ausgesöhnt mit Friemann und weiß, daß er Dir so leicht kein Unrecht mehr zufügen wird, schon mir zuliebe. Du bist frei in Deinem Entschluß, aber das bitte ich Dich zu verstehen: gerade wo Friemann jetzt wieder in alter Herzlichkeit zu mir gekommen ist, möchte ich ihm eine rechte Hausfrau sein und mehr für ihn arbeiten als bisher. Ich möchte auch seinem Wunsch willfahren und hier nach meinem Sinn ändern, was ich bis jetzt aus Rücksicht auf Dich unterließ. Sei mir nicht böse, Nelde, wenn ich in Zukunft öfter eingreife in das, was Du als Dein Reich empfindest; sei nicht böse, wenn ich Deine Pietät kränke, nicht böse, wenn ich" — sie senkte die Stimme — „vielleicht fortan häufiger bei Friemann bin als bei Dir. Siehst Du, das hat es mit dem auf sich, was Du losfein wollen nennst. Bin ich ehrlich?"

„O ja," sagte Nelde, „und es ist schon der rechte Ausdruck."

Flora erneuerte nicht den Streit um das Wort. „Aber," setzte sie ihre Rede fort, „wir denken wahrhaftig auch an Dich; Dir etwas Neues zu geben, Dich zu nöthigen, daß Du Dich in fremde Verhältnisse zurechtfindest, ist eine Aufgabe für uns, Nelde. Solch ein Zwang wird Deine Lebenskraft vermehren, Du wirst frischer davon. Dein Vaterhaus, in dem Dir alles alt und bekannt ist, macht Dich am Ende selbst vor der Zeit alt und entsagend."

„Und Onkel Sommers Haus haltet Ihr für das rechte?"

„Durch Sommers Frage an Friemann ist ja überhaupt erst die Idee bei uns rege geworden, daß Du Dich einmal anderswo umsehen könntest. Ist Dir Sommer nicht angenehm, was ich schließlich begreife, so wäre es ein kleines für Dich, das dünne Band wieder zu lösen, und Du kehrtest zu uns zurück, unsere Arme sind offen."

Erst blickte Nelde zweifelnd auf Flora, dann aber schwand der Zweifel, als sie ihre Schwägerin so frei von aller Unwahrheit vor sich stehen sah, und sie antwortete: „Ja."

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Hirnwürstchen. Man wässert zwei Kalbshirne einige Stunden, entfernt die Häutchen, wiegt die Hirne fein und mengt sie unter eine fein geriebene, gesiebte Semmel, etwas Salz, Pfeffer, Muskatnuß, drei Eßlöffel Rahm, drei Eßlöffel Wasser und zwei Eier. Ist alles gut durchgearbeitet, formt man aus der Masse auf dem Küchenbrett unter Zugabe untergestreuter Krume fingerlange Röllchen und bäckt diese in Palmin hübsch braun. Den Fond bildet man mit einem halben Eßlöffel Gustin, fügt ein wenig Liebig's Fleischextract sowie genügend Wasser hinzu und läßt die Sauce nochmals aufkochen.

Französische Kartoffelsuppe. 1 Quart geschälte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln, einige gelbe Rüben, Sellerie, Lauch und Petersilien-Wurzeln werden mit mageren Schinken (Reste) und mit Butter hellgelb geschwitzt, dies mit 2 Quart leichter Fleisch- oder Knochenbrühe aufgefüllt. Salz, Pfeffer, etwas Muskatnuß dazu gegeben und langsam weich gekocht. Dann wird die Suppe durch ein Sieb gegeben, mit Semmelcroutons und feingeschnittenen Kräutern, Peterstilie und Kerbel eingerichtet.

Geschabtes Rinderfilet. ¼ Pfund Filet werden geschabt, fein gehackt und durch ein feines Sieb gestrichen; ein wenig Liebig's Fleischpepton werden in einem Eßlöffel Wasser aufgelöst. Dann mischt man ein wenig zur Sahne gerührte Butter sowie die Hälfte des Fleischpeptons unter das Fleisch, salzt es, formt daraus ein Beefsteak und brät es 3 Minuten in ½ Unze Butter. Das übrige Pepton rührt man unter die Sauce.

Tomaten-Omeletten. Sechs große, reife Tomaten werden sauber abgerieben, mit kochendem Wasser gebrüht, durch ein Sieb gestrichen und mit einem halben Pint Milch, 3—4 Löffel Mehl, sieben ganzen Eiern und etwas Pfeffer und Salz verquirlt. Aus dieser Masse bäckt man auf flacher Pfanne in wenig zerlassener Butter auf gewöhnliche Art Eierkuchen von beliebiger Dicke, die übereinandergelegt oder zusammengerollt servirt werden.

Englischer Kartoffel-Pudding. ½ Pfund abgeschälte, frisch gekochte, mehlige Kartoffeln werden mit der Reibkeule zu feinem Brei gerührt, mit ¼ Pfund geschmolzener Butter, ¼ Pfund feinem Zucker, einer Prise Salz, ¼ Pfund Korinthen, fünf zerquirlten Eiern und einem Weinglas voll bestem Sherry (im Nothfall einigen Löffeln gutem Kognak) gemischt, die Masse in eine gut gebutterte Form gefüllt und 1 Stunde lang in mäßig heißen Ofen gebacken.

Holsteiner Schnitzel. Schöne Schnitzel aus einer Kalbskeule werden gesalzen, in Ei und Semmel panirt und in Butter schön goldgelb gebraten. Dann richtet man die Schnitzel auf einer runden Schüssel an, giebt auf jedes ein ausgestochenes Spiegelei und garnirt die Schüssel abwechselnd mit Mixpickles und Croutons von Sardellenbutter und Kaviar.

Rinderbraten mit Paprika. Ein gut abgehangenes Stück Rindfleisch von fünf bis sechs Pfund wird gekloptt, gesalzen, sehr dicht mit feinen Speckstreifen gespickt, vorsichtig mit wenig Paprika bestreut und in eine Pfanne gelegt, in der man Speckscheiben in Butter hat gelb werden lassen. Dazu fügt man eine Schöpfkelle Fleischbrühe, verkocht diese mit zwei Löffeln Essig, zwei Löffeln Wein, einer zerschnittenen Zwiebel und Zitronenschale und gießt dies durch ein Sieb. Wenn der Braten aus der Pfanne genommen ist, verkocht man den durch ein Sieb gerührten Bratensaft, macht die Sauce mit etwas in Wasser verquirlter Cornstärke feimig, schmeckt ab, und gießt die wohlschmeckende Sauce über den tranchirten Braten.

Sandtorte. 1 Tasse Butter, 1 Tasse Zucker, 2 Tassen Mehl, 4 Eier, 2 Eßlöffel Brandy, die Schale einer Citrone. Die Butter wird geschmolzen und von dem Salz getrennt. Nachdem sie erkaltet, zu Sahne gerührt; nach und nach die Eigelb, Zucker, Mehl abwechselnd, löffelweise untergerührt. Hat man diese Masse, immer nach einer Seite, 1½ bis 2 Stunden tüchtig gerührt, so thut man den Brandy und zuletzt den sehr steifen Schnee der Eier darunter. Die Form wird mit Butter ausgestrichen und mit geriebener Semmel gut ausgestreut. Die Torte bäckt bei guter Unterhitze 1½ bis zwei Stunden.

Frische Rinderzunge mit Zwiebelsauce. Die Zunge wird mit Wurzeln und Zwiebeln langsam in Salzwasser weich gekocht. Sie wird hierauf in kaltes Wasser getaucht, die weiße Haut abgelöst und wieder, bis zum Zerlegen, in heißem Sud aufbewahrt. Zur Sauce werden 3 Zwiebeln zerschnitten, in Butter hellgelb geröstet und mit 3 Löffel Mehl zu einer Mehlschwitze angerührt. Sie wird mit 3—4 Löffel Weinessig und 1 Glas Weißwein abgelöscht und mit 3—4 Schöpflöffel Fleischbrühe zu einer feimigen Sauce gekocht. Die Zunge wird in Scheiben geschnitten servirt, dazu die Sauce.